

«Die neue Situation führte zu einer grösseren Attraktivität Liechtensteins»

Interview mit Benno Büchel, dem Präsidenten des Bankenverbandes, zur Zukunft des Finanzplatzes und des Landes allgemein

Am 8. November 1999 begann mit dem Bericht im Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» die Krise um den Finanzplatz. In den letzten neun Monaten wurde einiges unternommen, damit unser Land aus den internationalen Schlagzeilen verschwindet. Wie soll es nun weitergehen mit dem Finanzplatz und mit Liechtenstein im Allgemeinen? Der Präsident des Bankenverbandes, Benno Büchel, drückt im Interview aus, dass er optimistisch in die Zukunft blicke und auch weiterhin mit einem Wachstum rechne. Doch er unterstreicht auch, dass ein zu schnelles Wachstum in verschiedener Hinsicht problematisch sein könnte.

Mit Benno Büchel sprach
Alexander Bultner

VOLKSBLATT: Liechtenstein feierte vor wenigen Monaten den 5. Geburtstag des EWR. Welche Erfahrungen machten die Banken mit dem EWR und wie bewertet der Bankenverband aus heutiger Sicht den EWR?

Benno Büchel: Durch den EWR hat der Finanzplatz grundsätzlich eine Aufwertung erfahren. Dies wurde auch durch die regelmässigen Kontrollen durch die ESA, die European Surveillance Authority, die uns stets ein gutes Zeugnis ausstellte, bestätigt. Der EWR hat zu einer Öffnung des Finanzplatzes geführt. Dagegen ist nichts einzuwenden, solange sie organisch, das heisst kalkulierbar ist. Die neue Situation führte zu einer grösseren Attraktivität Liechtensteins, was uns wiederum neue Chancen aber auch einen verschärften Wettbewerb bescherte. Ein zu schnelles Wachstum ist problematisch in verschiedener Hinsicht, deshalb wurden seitens der Regierung Massnahmen ergriffen, damit die Entwicklung kontrollierbar bleibt.

Wir sind ein Kleinstaat, in welchem es nicht möglich ist, unbeschränkt neue Banken anzusiedeln.

Bei der EWR-Abstimmung wurde oft geäussert, dass der EWR-Vertrag ein Vorteil für die Industrie und das Gewerbe mit sich bringe, und auf den Finanzplatz eher negative Auswirkungen haben könnte. Jetzt ist der grosse Gewinner des EWR der Finanzplatz. Wie erklären Sie sich, dass genau das Gegenteil vom Erwarteten eingetreten ist?

Ich teile Ihre Ansicht nicht, dass nur der Finanzplatz vom EWR profitiert hat. Für die Industrie und das Gewerbe war die Öffnung ebenso wichtig. Im Vorfeld der Abstimmungen von 1992 und 1995 war ich als Vertreter der Banken in der EWR-Arbeitsgruppe der Liechtensteinischen Industrie- und Handelskammer (LIHK). Ich war schon damals überzeugt davon, dass sich der EWR positiv auf das Land und den Finanzplatz auswirken kann, denn auf die Dauer überlebt nur, wer marktkonform ist und sich immer wieder mit der Konkurrenz misst. Durch die Öffnung als Folge des EWR hat sich für unseren Finanzplatz die Situation ergeben, dass sich die Banken plötzlich vielen neuen Mitbewerbern gegenüber sahen, die von der Bilanzsumme her teilweise zwar noch nicht so bedeutend sind, im Ausland sah man aber nur die stark angestiegene Anzahl von Banken, was wiederum zu einer erhöhten Wachstumsrate führte. Es wurde bezweifelt, ob



Benno Büchel: «Ein Wachstumsschub, wie wir ihn in den vergangenen Jahren erlebt haben, birgt die Gefahr eines Wildwuchses. Das müssen wir selber verhindern und zwar im eigenen Interesse. Die Botschaft lautet: Wachstum und neue Ideen ja, aber natürlich und kalkulierbar, sonst schlittern wir unweigerlich in die nächsten Probleme.»

wir auch die geforderten Strukturen und Standards besitzen und anerkennen. Von einem Kleinstaat wie Liechtenstein wurde bisher vielleicht ein gewisses Regelungsgefälle zu anderen Rechtssprechungen toleriert, wenn man es aber aus der Sicht der anderen zu bunt treibt, bleibt die Reaktion nicht lange aus. Und die haben wir, wie das Beispiel aus jüngster Vergangenheit deutlich zeigt, sehr schmerzhaft zu spüren bekommen.

Wir haben natürliche Grenzen. Hierzu gehören unter anderem die knappen Raum- und Personalressourcen.

Der EWR hatte und hat auch zur Folge, dass einige ausländische Banken bei uns ansässig wurden. Vor rund 10 Jahren waren noch drei Banken ansässig. Heute sind es 16. Wie beurteilt der Bankenverband diese Entwicklung?

Wie schon erwähnt, hat der Bankenverband nichts gegen einen gesunden Wettbewerb und grundsätzlich nichts gegen weitere Konkurrenten. Voraussetzung ist, dass die Regeln eingehalten werden. Es wäre unfair, den neuen Ban-

ken von vornherein zu misstrauen. Es kamen einige Banken in unser Land, die von ihrem Renommee her eine Bereicherung darstellen. Sie kamen zu uns, weil sie mit der Ansiedlung in Liechtenstein eine gewisse Chance und eine Attraktivität sehen. Wir sind uns alle einig, dass wir vorsichtig mit dieser Entwicklung umgehen müssen. Wir sind ein Kleinstaat, in welchem es nicht möglich ist, unbeschränkt neue Banken anzusiedeln. Je grösser der Finanzplatz, desto mehr Kontrolle ist notwendig. Ich erachte es als sehr wichtig, dass wir uns selbst disziplinieren und uns an Ordnungen halten, die international Standard sind.

Wann ist aber das Ende erreicht? Wie viele Banken erträgt unser Land?

Wichtig ist, dass wir organisch wachsen. Wir haben natürliche Grenzen. Hierzu gehören unter anderem die knappen Raum- und Personalressourcen. In Liechtenstein braucht ja nicht nur der Finanzplatz Personal und Platz, sondern auch die Industrie und das Gewerbe. Die Volkswirtschaft muss aus einer gesunden Mischung bestehen. Eine Diversifizierung ist langfristig klug. Die Wirtschaft muss auf verschiedenen Beinen stehen. Der Ausgleich zwischen Finanzplatz und Werkplatz war und ist unser Erfolgsrezept. Ein Statistikvergleich mit anderen Ländern zeigt, dass wir im Dienstleistungsgewerbe allgemein bisher nicht überborden.

Die Probleme bezüglich Personal- und Platzkapazität, die Sie zuvor angesprochen haben, werfen meines Erachtens grundlegende Fragen zur Zukunft unseres Landes auf. Es werden Befürchtungen dahingehend geäussert, dass sich Liechtenstein zu einem Stadtstaat entwickelt. Dies deshalb, weil jede Bank und auch jedes Unternehmen, das sich bei uns ansiedelt, sowohl Personal als auch Bodenressourcen benötigt. Wir sollten doch heute schon darüber nachdenken, was wir gegen diese Entwicklung zu unternehmen gedenken. Wenn es so weit ist, ist es doch zu spät.

Der Vorteil der Kleinheit ist die Flexibilität. Die Kehrseite ist, dass gewisse Entwicklungen sofort sichtbar werden.

Ich glaube, dass gerade die jetzige Krise um den Finanzplatz diesbezüglich etwas Positives zum Vorschein brachte. Eine Denkpause. Wir haben ganz dramatisch feststellen müssen, dass die Bäume auch bei uns nicht in den Himmel wachsen. Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass wir alle Chancen

und Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zukunft haben. Wir haben die politischen, personellen und geographischen Voraussetzungen für einen erfolgreichen Finanzplatz. Zudem haben wir über Jahrzehnte ein sehr gutes Know-how aufgebaut. Ein Wachstumsschub, wie wir ihn in den vergangenen Jahren erlebt haben, birgt die Gefahr eines Wildwuchses. Das müssen wir selber verhindern und zwar im eigenen Interesse. Die Botschaft lautet: Wachstum und neue Ideen ja, aber natürlich und kalkulierbar, sonst schlittern wir unweigerlich in die nächsten Probleme.

Es ist interessant zu beobachten, dass die Krise um den Finanzplatz nun schon fast ein Jahr anhält, dies aber dem Bankenzuwachs und dem Erfolg des Finanzplatzes keinen Abbruch tut.

Der Finanzplatz erzielt, wie die Semesterergebnisse zeigen, nach wie vor ausgezeichnete Ergebnisse. Die Krise bezieht sich auf die Reputation und nicht auf die Effizienz. Unsere Vorzüge sind hinlänglich bekannt und ich bin sicher, dass wir bei unseren Kunden, trotz allem, nach wie vor einen sehr guten Ruf gemessen. Die Vorwürfe nehmen wir sehr ernst und wir strengen uns an, dass der gute Ruf wieder hergestellt wird und auch in Zukunft gewahrt bleibt. Das ist die beste Zukunftssiche-

Fortsetzung auf Seite 19